

**„Zurück zu den Anfängen“ – über die Bedeutung der Ausstellung und Publikation
„Funktionen bildender Kunst in unserer Gesellschaft“**



Foto: *Uwe Boek, Berlin*

Gespräch mit Achim Lengerer, der für die Ausstellung „Machen die immer (noch) das Gleiche? Die NGBK probt ihre Kommunikationsfähigkeit“ (2012) eine dreiteilige Arbeit entwickelte. In dieser verwendete er Material, das zur Ausstellung und Publikation „Funktionen Bildender Kunst in unserer Gesellschaft“ (1970/71), erarbeitet wurde, sowie weiteres Archivmaterial, wie einen Fernsehbeitrag und einen Audiomitschnitt einer Diskussionsveranstaltung aus dem selben Jahr.

Anna-Lena Wenzel: Du hast dich in deinem Beitrag auf Publikationen und Materialien rund um „Funktionen bildender Kunst in unserer Gesellschaft“ bezogen. Warum?

Achim Lengerer: Was mir beim Anschauen der ersten nGbK-Publikationen bewusst geworden ist und sich jetzt in einem Gespräch, das Claudia Firth und ich im Rahmen einer Recherche zu Peter Weiss' Lesegruppen mit Katja Jedermann geführt haben, noch einmal bestätigt hat, ist, dass sich die Bedeutung (oder Funktion) der Visuellen Kommunikation und Infografik der 1970er Jahre sehr von dem unterscheidet, was im aktuellen Ausstellungsdiskurs Display genannt wird. Damals hat man sich mit grundlegenden Fragen der Gestaltung beschäftigt: Wie kann man die Darstellungsmittel am besten nutzen und welche Bild-Text-Konstellationen sind geeignet, um ganz bestimmte politisch-gesellschaftliche Inhalte zu artikulieren. Diese Fragestellungen und politischen Motivationen unterscheiden sich doch sehr vom Diskurs und der Funktion der Gestaltung in zeitgenössischen Recherchepraxen. Das Wissens-Display von heute ist nicht einfach gleich der Infowand in den frühen nGbK-Ausstellungen.

Auf den Fotos der zweiten Ausstellung der nGbK 1970 in der Säulenhalle der TU, sieht man großen Wandgrafiken, die wie ein vergrößertes Zeitungs-Layout wirken. Davor stehen Leute in einer Haltung des, vielleicht könnte man sagen, lesenden Betrachtens. Wie hier in der Gestaltung etwas vermittelt wird, war natürlich interessant in Bezug auf die Frage, wie sich die nGbK heute nach Außen darstellen möchte.

Deshalb wollte ich kein Einheitslogo vorschlagen. Um die Komplexität der basisdemokratischen Strukturen dieser Institution darzustellen, bedarf es eines nicht-vereinheitlichenden Logos. Wie man mit dieser gestaltungstechnischen Paradoxie umgeht, wurde meiner Meinung nach zu wenig diskutiert. Letztlich ist der frühere Entwurf von Bubenik eher eine Infografik zur Struktur der nGbK, denn ein Logo.

ALW: Wir haben uns gefragt, warum immer wieder auf diese Anfangszeit zurückgegriffen wird und ob es eher ein nostalgisches Zurückblicken auf die ach so politischen Anfangsjahre ist, oder eine konkretes Interesse an der damaligen Haltung und an den spezifischen Fragestellungen, die auch heute noch wie du zeigst, eine gewisse Relevanz besitzen.

AL: Ich glaube, dass es tatsächlich um ein inhaltliches Denken geht, welches sich in gestalterischen Fragen und visuellen wie textlichen Darstellungen zeigt. Es ging anfangs nicht um eine persönliche, künstlerische Agenda einzelner Autoren oder eines Autorenkollektivs. Die „Materialiensammlungen“, die als Vorarbeiten zum Katalog „Funktionen der Bildenden Künste“ erschienen sind, kommen ohne Nennung der Namen aus. Diese Hefte sind wirklich ein Kompendium einer kollektiven Recherchearbeit. Für mich verkörpern sie die Kernidee der Arbeitsgruppen. Wenn am Ende keine Ausstellung stehen muss, ist das Arbeiten ein anderes. Die Produktionslogik war damals eine andere, es ging um kollektive Wissensaneignung und natürlich um deren politische Nutzbarmachung.

Heute gibt es im Rahmen der nGbK andere professionelle Identitäten und Wünsche. In dem Moment, wo sich der Fokus vom gemeinsamen inhaltlichen Arbeiten in Publikation, Diskussion oder Ausstellung zu professionell kuratorischen Prozessen verschiebt, verändert sich viel in der gruppeninternen Arbeitsweise und im gewünschten „Produkt“ des Projektes. Parallel zu dieser Entwicklung hin zum Kuratorischen gibt es seit den 2000er Jahren künstlerische Positionen, die im Rahmen ihrer künstlerischen Recherchepraxis ein sozial-politisches Thema aufgreifen, und dies geschieht häufig in dem von der Infografik abgeleiteten Format des verräumlichenden Displays. Mir scheint aber auch, dass in den letzten 3-4 Jahren einige Projekte wieder sehr konkret Fragen der Zusammenarbeit und des Kollektivs als ihre eigene gesellschaftliche Herausforderung begreifen und die „Arbeitsgruppe“ keineswegs als lästiges Relikt aus alten Zeiten sehen.

Berlin, April 2015